

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 11-12

Artikel: Ein sowjetrussisches Lesebuch
Autor: Rubinstein, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein sowjetrussisches Lesebuch

Von J. R u b i n s t e i n

Knapp zwanzig Jahre sind seit der Liquidierung des zaristischen Regimes und der Bürgerkriege in Rußland verflossen. In dieser Zeit wurde in der ganzen Welt über die junge Sowjetunion viel geschrieben, bis Stalingrad fast ausschließlich Negatives; seither hat man manche Hefte revidieren müssen. Aber selbst zur Zeit der fast allgemeinen Beschimpfung der Sowjetregierung mußten auch ihre grimmigsten Gegner zugeben, daß sie auf dem Gebiete des Schulwesens Großartiges geleistet hat. Um kurz zu sein: In etwas über zwanzig Jahren ist es der Sowjetregierung gelungen, das Analphabetentum fast vollständig zu liquidieren! Eine gewaltige Leistung, wenn man bedenkt, daß Dutzende von Völkerschaften dieses Riesensandes keine eigenen Schriftzeichen und keine Grammatik besaßen, die von gelehrten Philologen, besonders Orientalisten, zuerst erschaffen werden mußten.

Uns interessiert hier nur die *Volksschule*. Es ist wohl klar, daß die Schulbehörden der Sowjetunion die Pflicht und die Aufgabe haben, die zukünftigen Sowjetbürger schon auf der Elementarstufe mit den Ideen des Sozialismus, dieses Eckpfeilers des neuen Staatsgebäudes der Sowjetunion, vertraut zu machen. Was eignet sich dazu besser als die Lesebücher in der Muttersprache? Aber gerade diese russischen Schulbücher sind in der Schweiz kaum aufzutreiben. Der Zufall spielte uns so ein Lesebuch in die Hand.

Es handelt sich um das «Literarische Lesebuch für die Grundschule, viertes Schuljahr». Verfaßt, redigiert – literarisch und technisch – und dem Druck übergeben wurde das Lesebuch ausschließlich von Lehrerinnen. Es erschien auf Empfehlung des Narkompros (Volkskommissariat für Volksbildung) in Moskau im Jahre 1940, in achter Auflage von 1 200 000 Exemplaren.

Wir tun vielleicht am besten, wenn wir den Inhalt dieses Buches der Reihe nach angeben, ohne besonders zu kommentieren. An erster Stelle erscheinen drei Volksmärchen mit folgender Vorrede:

«Das sind Märchen der Dorfarmut. Sie wurden schon in alten Zeiten von der armen Bauernschaft geschaffen.

Bis zur Großen Proletarischen Revolution gab es wenig Schulen in den Dörfern, Bücher fehlten fast vollständig. Die zaristische Regierung ließ das Dorfvolk ohne jede Schulbildung. Darum nahm das Kunstschaffen der Dorfarmut nur mündliche Formen an: Lieder und Märchen wurden geschaffen, Rätsel aufgestellt, Sprichwörter gebildet. Sie wurden uns nicht durch Bücher, sondern durch mündliche Wiedererzählung überliefert.

In den Märchen äußerte die Dorfarmut ihren Haß gegenüber den Unterdrückern – dem gnädigen Herrn und dem Popen – und ihre Hoffnung auf den Sieg des Armen über den Reichen.

Im Märchen verflecht sich das Wahrscheinliche mit dem Unwahrscheinlichen (Phantastischen).»

Jeder Erzählung folgen Fragen, die besser als der Inhalt die Tendenz des ganzen Lesebuches erhellen. Hier sind einige Beispiele für die Märchen: «An welchen Handlungen erkennen wir die Grausamkeit des Herrn? Wie war das Leben des Bauern bei seinem Herrn? Woran erkennt man die popische Gier? Wie ist der Bauernknecht im Märchen geschildert?»

Den Märchen folgen vier Fabeln des russischen Lafontaine, *Krilow*. Interessant ist es, wie man den Kindern den Lebenslauf dieses vom Volke so geliebten Dichters schildert:

«Iwan Andrejewitsch Krilow (1768–1844) wurde in einer nicht wohlhabenden Adelsfamilie geboren. Sie besaß keine eigenen Güter. Der Vater Krilow gab seine militärische Laufbahn auf und wurde ein kleiner Beamter. Nach dem Ableben des Vaters geriet seine Familie in große Not. Der zukünftige Fabeldichter war schon in seinem zehnten Lebensjahre gezwungen, mit Kopierarbeit etwas zu verdienen. Mit 15 Jahren war er bereits in Petersburg im Dienst. Krilow besuchte keine Schulen. Sein erstes Werk (eine Komödie) schrieb er im Alter von 15 Jahren. In seinen Frühwerken lachte er die adelige Gesellschaft aus.

Wie viele andere Dichter jener Zeit, war er Polizeischikanen ausgesetzt. Aus diesem Grunde verzichtete er für einige Zeit auf jede schriftstellerische Tätigkeit.»

Dann wird der Sinn jeder Fabeldichtung – Kampf den menschlichen Untugenden wie Gier, Schmeichelei, Lüge, Undank usw. – erklärt. Es folgen vier Fabeln, die mit einer Ausnahme keinen «sozialen» Charakter tragen; dementsprechend auch die Fragen nach jeder Fabel. Hier wie auch noch an vielen andern Stellen sind sprachliche und grammatikalische Übungen angegliedert.

Nun folgen Dichtungen des russischen Nationalpoeten Alexander Sergejewitsch *Puschkin* (1799–1837). Bei der Schilderung seines Lebenslaufes wird ganz besonders seine Freiheitsliebe, seine negative Einstellung zum Zarenregime und zur Leibeigenschaft hervorgehoben. Dafür wurde er mehrmals aus der Hauptstadt ausgewiesen und in entfernte Gebiete Rußlands verschickt, wo er seine besten Werke geschaffen hat. Sein ganzes Leben lang blieb er unter der Aufsicht der Polizei. Er fiel im Duell, ein Opfer von Intrigen des Zarenhofes. In einer Fußnote wird der Begriff «Duell» als verwerfliches Mittel zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den Adeligen erläutert.

Von seinen Werken lernen die Kinder vor allem ein langes Märchen in gereimter Form «Vom Popen und seinem Arbeiter», in dem, wie auch in den angeschlossenen acht Sprichwörtern, die Gier der Geistlichen gebrandmarkt wird. In einigen Gedichten von Puschkin – und nachfolgend von drei andern volkstümlichen russischen Dichtern, A. W. Koljtzow, F. J. Tjutschew und J. S. Nikitin – werden die Natur und die Jahreszeiten besungen, wie es auch in jedem schweizerischen Lesebuch üblich ist. Hier werden weniger Fragen, dafür aber mehr sprachliche Übungen gemacht.

Nikolaj Aleksejewitsch *Nekrasow* (1821–1877) wirkte zur Zeit der traurigen Leibeigenschaft und erlebte noch «die sogenannte Befreiung der Bauern» (sie erfolgte im Jahre 1866). Aus seinem Lebenslauf:

«Die Werke Nekrasows waren von allen Kämpfern für eine wahre Befreiung der Bauern am meisten geliebt. Seine Gedichte wurden von Bauern und Studenten als Lieder gesungen, sie drangen zu den Revolutionären in die Gefängnisse und in die Katorga (Zwangsarbeiten in Sibirien) durch¹.

Wladimir Iljitsch Lenin liebte sehr die Werke Nekrasows. Nadeschda Konstantinowna Krupskaja (Lenins Gattin) erzählt in ihren Lebenserinnerungen, wie sie nach Sibirien (wo Lenin zwangsverschickt einige Zeit lebte) die Werke von Puschkin und Nekrasow mitbrachte. Wladimir Iljitsch legte sie auf das Tischchen neben dem Bett und las sie des Abends immer und immer wieder.»

«Bauernkinder» und «Der Dorfkulak» (ein reich gewordener und die Not der Dorfarmut ausbeutender Bauer) heißen die zwei Gedichte Nekrasows in diesem Lesebuch. Von den Fragen, die hier gestellt werden, ist wohl die charakteristischste: «Wie leben die sowjetischen Kinder im Dorfe? Wie sorgen unsere Partei und Regierung für sie?»

Iwan Alexandrowitsch Gontscharow (1812–1891) schildert in seinem Werk «Oblomow» — heißt es unter anderm in der Biographie — den Müßiggang und die Faulheit der Gutsbesitzer, die gewohnt sind, ausschließlich aus der Arbeit ihrer Leibeigenen zu leben. Der Autor zeige hingegen viel Sympathie für Gutsherren, die als Fabrikbesitzer tüchtig waren, ohne sich besonders um das Schicksal der Arbeiter zu kümmern.

«Oblomow» ist das Hauptwerk Gontscharows. An und für sich ein Familienname, ist Oblomow zum *Begriff* eines Menschen geworden, der von den besten Absichten beseelt ist, keine Kraft aber aufbringt, um sie zu verwirklichen. Diesem Roman sind 13 Seiten entnommen, die das Leben eines verwöhnten und verhätschelten Söhnchens einer reichen Gutsbesitzerfamilie schildern. Die Schüler werden aufgefordert, Vergleiche mit dem Leben der Bauernjugend, wie sie in den Werken des vorher erwähnten Nekrasow dargestellt ist, zu ziehen.

Von W. M. Garschin, dessen Lebenslauf nicht geschildert wird (er lebte 1855 bis 1888, machte als Freiwilliger den sogenannten Befreiungskrieg der Bulgaren vom türkischen Joch mit; in einem Anfall geistiger Umnachtung beging er Selbstmord), folgt die Erzählung: «Das Signal.» Ein Bahnwärter wird von einem höheren Beamten gestraft und geohrfeigt, weil er sich getraut hat, eine unbedeutende Klage vorzubringen. Er sinnt nach Rache und reißt eine Bahnschiene auf, um den kommenden Zug zum Entgleisen zu bringen. Ein anderer Bahnwärter bemerkt beim Kontrollgang das drohende Unglück: er öffnet sich am Oberarm eine Ader, trinkt mit dem ausströmenden Blut ein Taschentuch; er hat aber, verblutend, keine Kraft mehr, dem nahenden Zug zu winken, und fällt in Verzweiflung um. Da reißt ihm jemand die blutige Fahne aus der Hand und winkt. Der Zug bleibt stehen. Zum Retter des Zuges wurde der gleiche beleidigte Mensch, der im Jähzorn ein Verbrechen begehen wollte. Er legt ein Geständnis ab.

Die Kinder werden nun aufgefordert, einen Aufsatz nach folgenden Richtlinien zu machen: «Bei der Eisenbahn dient ein Weichensteller. Sein

¹ Alle Bemerkungen in den Klammern stammen vom Autor des Artikels.

Sohn ist Pionier (die Unterstufe der Jungkommunisten). Der Knabe kennt alle Verkehrssignale. Er geht dem Geleise entlang und bemerkt einen Schienenbruch. Mittels seines roten Halstuches bringt er den gefährdeten Zug zum Stehen. Gebt eurer Erzählung den passenden Titel!»

Anton Pawlowitsch *Tschechow* (1860 bis 1904). Aus seinem Lebenslauf erfahren die Kinder, daß er hauptsächlich die Beamten, ihre Korruption, sklavisches Untertänigkeit gegenüber den Vorgesetzten, die Dorfarmut, die Kulaken und Gutsbesitzer schildert.

«Es gibt bei *Tschechow* auch Erzählungen für und über die Kinder. In der Erzählung ‚Wanjka‘ (Diminutiv von Iwan) wird ein Knabe aus einer armen Bauernfamilie dargestellt, der gezwungen ist, schon in den jüngsten Jahren in die Stadt zu ziehen, um sich das Leben zu verdienen.»

Wanjka schreibt seinem Großvater einen Brief über das harte Leben, das er in der Lehre bei einem Schuhmacher zu führen hat. Der Brief schließt wie folgt:

«Komme, liebes Großväterchen, ich flehe Dich im Namen Christi an, komm mich holen! Habe Mitleid mit mir armem Waisenkind; denn alle prügeln mich, und ich hungere schrecklich, und Heimweh packt mich, daß ich es nicht aussprechen kann, und ich weine die ganze Zeit. Und unlängst schlug mich der Meister mit einem Holzseil auf den Kopf, daß ich umfiel und Mühe hatte, zu mir zu kommen. Verlorenes Leben mein, schlimmer als ein Hund.»

Die Adresse lautet: «Dem Großvater ins Dorf...» Dieses Schreiben wirft er in einen Briefkasten hinein. Eine Stunde später schläft er, voller Hoffnung, ein. Er träumt davon, wie der Großvater seinen Brief dem Gesinde seines Gutsbesitzers vorliest...

«Schanghaier Wiegenlied» des chinesischen Dichters *Emi-Sjao*. Der Inhalt dieses Gedichtes wird aus den nachfolgenden Fragen leicht ersichtlich sein:

«1. Warum nimmt die chinesische Arbeiterin ihr kleines Kind mit in die Fabrik?

2. In welche Verhältnisse gerät das in die Fabrik mitgenommene Kind?

3. Leset nochmals die Stellen in dem Gedicht, wo es beschrieben wird, in welchen Verhältnissen das neunjährige Schwesterchen des Kindes (die Mutter nimmt zwei Kinder in die Fabrik mit, von denen das ältere bereits arbeiten muß) arbeitet?

4. Wo ist der Ausweg aus den Leiden und der Armut des chinesischen Proletariates?

5. (etwas gekürzt) Welche Werke sind euch bekannt, in denen die schwere Kinderarbeit in den kapitalistischen Ländern geschildert wird.»

L. N. Andrejew (1871–1919) ist vertreten mit seiner Erzählung: «Petjka (Diminutiv von Peter) auf dem Lande.» Wiederum das Leben eines Knaben, der schon jung mit schwerer Arbeit sich das Leben verdienen muß.

Nun folgt wieder ein ausländischer Dichter: *Victor Hugo* (1802–1885). Gavroche, ein verwahrloster Pariser Knabe, kämpft und stirbt auf den

Barrikaden während der Französischen Revolution (aus dem Roman «Les Misérables»). Frage: «Was kennt ihr für Fälle, wo Kinder an unserer Revolution teilgenommen haben? Was habt ihr darüber gelesen?»

Jetzt sind die neuen und neuesten Dichter an der Reihe. Vor allen *Maxim Gorki*, der Dichter des Proletariats. Sein wirklicher Name ist Alexej Maximowitsch *Peschkow*. Seine Biographie wird im Lesebuch ausführlich geschildert. Es war aber auch schon vom neunten Lebensjahre an ein buntes Leben: als Ausläufer in einem Schuhgeschäft, Zeichner, Schiffsjunge, Koch, Bäcker usw. Seine erste Erzählung erschien, als Gorki in den Eisenbahnwerkstätten von Tiflis tätig war. Er nahm aktiv teil an der unterirdischen Revolutionsbewegung, kämpfte in den Reihen der Arbeiterklasse für ihre Befreiung. Lenin schätzte ihn sehr. Er schrieb ihm einmal: «Mit Ihrem Künstlertalent haben Sie der Arbeiterbewegung Rußlands – und nicht nur Rußlands – so einen großen Nutzen gebracht.» Die zaristische Regierung hat mehrmals Gorki verhaften lassen. Er saß auch in der Peter-Pauls-Festung, wo die für die Regierung gefährlichsten Revolutionäre eingesperrt wurden. In der Presse enthüllte Gorki die Verleumdungen der Feinde unseres sozialistischen Aufbaues. Er kämpfte für die Sache des Friedens. Für seine Verdienste um die Arbeiterklasse und die Werktätigen wurde Gorki vom ZIK (das Zentrale Exekutivkomitee) der UdSSR mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet. Gorki starb am 18. Juni 1936, ermordet durch die Feinde des Volkes, die Leiter des «Trotzkistischen Rechtsblockes». Sein Tod ist ein unersetzlicher Verlust für alle Werktätigen unseres Landes und der ganzen Welt.

Diesem Lebenslauf (hier etwas gekürzt) folgen einige Novellen von Gorki. «Pepe» ist ein italienischer Knabe, der trotz seiner Ausgelassenheit für die Ehre seiner Mutter einsteht. Die einen prophezeien, aus ihm werde einmal ein Anarchist, die anderen – ein Dichter. In den Erläuterungen heißt es: «Anarchist ist einer, der gegen jede Staatsgewalt protestiert. In unserem Fall protestiert er gegen die Kapitalisten.»

«Großvater Archip und Lenjka» ist die traurige Geschichte eines alten Landstreichers, der einen Diebstahl begeht, um sein Enkelkind nicht ganz mittellos zu lassen, da der Alte sein Ende nahen fühlt. Der Knabe macht seinem Großvater deswegen schwere Vorwürfe, was dessen Tod beschleunigt. Vor Schreck läuft der Kleine wie ein Wahnsinniger davon. Nach einigen Tagen wurde auch er tot aufgefunden und neben seinem Großvater begraben.

«Der 1. Mai» ist ein Ausschnitt aus Gorkis autobiographischem Roman «Mutter» und schildert eine 1.-Mai-Demonstration in einer kleinen russischen Fabrikstadt im Jahre 1902. Daß in den angeschlossenen Fragen und Übungen die Gelegenheit reichlich benützt wird, um den Kindern den Sinn der 1.-Mai-Feier zu erklären, ist wohl selbstverständlich. Charakteristisch ist die Aufgabe: «Stellt Losungen auf für die Feier des 1. Mai in unseren Tagen.»

Fünf Gedichte von Sowjetdichtern folgen, darunter «Das Lied von Stalin», wo er als der bedeutendste Mann, der größte Feldherr, der erfolgreichste Aufbauer der Heimat und der Völker besungen wird.

«Unser Papanin», ein kurzer Bericht über einen Helden des Bürger-

krieges im Jahre 1919, führt zu einer längeren Erzählung von dem Sowjetdichter *A. P. Gaidar*: «Am Vorabend der Revolution», entnommen dem Roman «Die Schule». Der Autor beschreibt die Zustände in der Mittelschule zu zaristischen Zeiten. Es war im Jahre 1917, der Autor war damals zehnjährig, als sein Vater, ein tätiger Revolutionär, von der Front desertierte. Zwei Jahre lang widmete er sich der illegalen revolutionären Tätigkeit, wurde dann verhaftet und standrechtlich erschossen.

«Die rote Boje» von S. T. Grigorjew ist die Geschichte eines Knaben während des Bürgerkrieges.

Das Lesebuch schließt mit einem Gedicht des Nationaldichters des Dagestan (Kaukasus) *Sulejman Stalski*, wo die Kinder aufgefordert werden, fleißig zu lernen, und mit einem kleinen Poem von *A. Isbach* «Lenin und Li-Tschan». Li-Tschan, ein chinesischer Kuli, begeistert sich für Lenin, den Freund aller Unterdrückten, und weint bitterlich bei der Nachricht von seinem Ableben.

Das Lesebuch, das übrigens auf für schweizerische Verhältnisse schlechtem Papier gedruckt ist, enthält Bildnisse fast aller erwähnten Autoren, zahlreiche Illustrationen zu den Erzählungen und Gedichten und einige ganzseitige Bilder bedeutender russischer Maler, zum Beispiel «Herbst» von J. Lewitan, «Wolgaschlepper» von Ilja Repin. Alle diese Bildnisse und Illustrationen in Schwarz-Weiß sind von erstaunlicher Eindringlichkeit.

Damit betrachtet der Autor dieses Artikels seine Aufgabe für erledigt. Wie bereits oben erwähnt, wollte er ohne jede Parteinahme und kommentarlos den Inhalt dieses Lesebuches wiedergeben. Es ist wohl klar, daß er für jede gewünschte Aufklärung der Details gern zur Verfügung steht.

Sprachliche Unehrlichkeit

Je zweifelhafter es um die Güte einer Sache bestellt ist, um so fragwürdiger und fadenscheiniger werden bekanntlich die Argumente, die zu ihrer Verteidigung herangezogen werden. Danach zu urteilen muß es um das privatkapitalistisch orientierte Wirtschaftssystem nicht zum besten stehen; denn Fragwürdigkeit und Fadenscheinigkeit reichen offenbar nicht mehr aus, um sein unter dem Ansturm der Ereignisse brüchig und wackelig gewordenes Lehrgebäude zu stützen. Neuerdings wird die Fälschung herangeholt. Nicht die grobe und plumpe Fälschung, die sofort in die Augen fällt und den, der sich ihrer bedient, unrettbar als das entlarvt, was er wert ist, sondern der äußerlich unscheinbare Trick, der alle Chancen hat, nicht gleich bemerkt zu werden und darum um so aussichtsreicher ist. Kein Terrain eignet sich für solche Tricks so gut wie das der *Sprache*, wo man mit Worten, wie bekannt, nicht nur alles beweisen, sondern auch jeden Sinn verdrehen kann. Und das bietet noch den Vorteil, daß der nicht ganz aufmerksame oder logisch nicht genügend geschulte Leser nichts merkt. Wird dann der nämliche Trick noch oft genug wiederholt, dann setzt er sich in den Köpfen fest und wird zu